



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die neueren Forschungen über die Varusschlacht

**Henke, Oskar
Lehmann, Bernhard**

Gütersloh, 1910

2. Die Ereignisse des Jahres 9. § 13-16.

urn:nbn:de:hbz:466:1-31589

Roesfeld, Dülmen, den berühmten Dammbweg, die „pontes longi“, die langen Brücken genannt, an.

Das Verhältnis der Römer zu den Cheruskern wurde so innig, daß des Cheruskerfürsten Segimer Söhne, Arminius und Flavus, in römische Kriegsdienste traten und hoher Ehren teilhaftig wurden. Armins Oheim Inguiomer und sein Schwiegervater Segestes wurden zu fanatischen Anhängern Roms.

Im Jahre 5 n. Chr. wurde Sentiuss Saturninus des Tiberius Nachfolger. Er setzte die kluge Politik seiner Vorgänger fort und wußte durch sein kluges Verhalten die den Römern befreundeten Germanen so zu gewinnen, daß er es im Jahre 6 n. Chr. wagen konnte, ein römisches Heer durch Germanien nach dem Südosten zu führen, wo er im Verein mit Tiberius den Markomannenkönig Marbod in Böhmen bekriegte.

2. Die Ereignisse des Jahres 9 n. Chr.

§ 13. Anders wurde es, als Quintilius Varus die Verwaltung in Germanien übernahm. Er war Statthalter (legatus Caesaris) in Syrien gewesen, war „arm in das reiche Land gekommen, hatte reich ein armes Land verlassen.“ Sonst wird er als ein milder Mann von ruhigem Charakter geschildert, aber auch als schwerfällig und vertrauensfelig. Die ruhige Verwaltung, bei der er sein Schäflein zu scheeren wußte, sagte ihm mehr zu als das Kriegsleben. Der Verwaltungsschablone maß er, wie das bei mäßig begabten und schlaffen Leuten seiner Art oft der Fall ist, eine gewisse Allmacht zu. Sich um die Erkenntnis der Eigenart der von ihm Regierten zu bemühen und sie darnach klug und vorsichtig zu behandeln, war ihm zu mühsam. So regierte er denn darauf los, wie er es unter den an ein despotisches Regiment gewöhnten Orientalen lange Zeit mit Erfolg geübt hatte. Das erregte unter den Germanen tiefe Erbitterung, die höchste bei denen, die, wie die Cherusker, bis dahin als „Freunde und Bundesgenossen“ des römischen Volkes betrachtet worden waren und sich nun plötzlich wie Besiegte als Untertanen ansehen und behandeln lassen sollten. Gerade unter den Cheruskern fand sich der

Mann, der die Seele der Verschwörung wurde, die darauf abzielte, den Römern durch Vernichtung ihres besten Heeres einen so furchtbaren Schlag beizubringen, daß ihnen ein für alle mal die Lust vergehen sollte, sich rechts des Rheines als Herrscher zu fühlen. Dieser Mann war Armin, des Cheruskerfürsten Segimer Sohn, der sich in Rom römische Bildung angeeignet hatte und den die Römer dadurch, daß sie ihn zum römischen Bürger und Ritter machten, an sich und ihr Interesse zu fesseln versucht hatten.

Die römischen Statthalter pflegten den Sommer rechts des Rheines in einem Sommerlager zuzubringen. Im Herbst zogen sie sich dann mit ihrem Heer auf das linke Rheinufer in in einen der dortigen Waffenplätze, in der Regel wohl nach *Castra Vetera* zurück. Sie werden sich selten tief nach Germanien hinein gewagt haben, jedenfalls haben sie wohl nie außer acht gelassen, mit den rechtsrheinischen Kastellen und einer durch sie geschützten Hauptverkehrsstraße in Verbindung zu bleiben, um sich im Falle der Gefahr Unterstützung, Verproviantierung und im Notfall den Rückzug zu sichern. Die Verschworenen mußten darum Varus verleiten, sich möglichst tief nach Germanien hineinzuwagen, um ihm die genannten Hilfsquellen abzuschneiden und ihn, wenn er zurückmarschiere, in eine für ihn gefährliche, von den Hauptstraßen abseits liegende Gegend verlocken zu können.

Das Unternehmen gelang. Die Verschworenen gaben dem Römer eine so feurige Schilderung von der Anhänglichkeit ihrer Landsleute an Rom und versicherten ihn in so treuherziger und geschickter Weise ihrer unbedingten Ergebenheit, daß er sein Sommerlager im Cheruskerlande nach der Weser zu aufschlug. Römische Feldherrn hielten sonst streng alle Personen, die nicht zum Heere gehörten, vor allem Weiber von ihren Lagern fern. Diese Strenge aber ließ natürlich da nach, wo ein Lager unter vergleichsweise friedlichen Landesbewohnern längere Zeit an einem Orte verblieb. Händler, Weiber, Kinder und sonst allerlei Volk fand sich da zusammen. Dieser Troß mußte natürlich im Falle plötzlicher Gefahr ein bedenklicher Hemmschuh für die Bewegung des Heeres werden.

Aber auch sonst noch verstanden die verschlagenen Germanen das Heer zu schwächen. Armin und die übrigen Verschworenen

verkehrten viel mit Varus und wurden oft an seine Tafel gezogen. Die Folge war, daß er ihren Bitten, römische Posten ins Innere ihres Landes zu senden, bereitwillig nachkam. Sie forderten solche bald zur Bewachung wichtiger Plätze, bald als Geleit für Provianttransporte, bald zur Vernichtung von Räuberbanden.

Varus blieb nicht ungewarnt. Segestes, Armins Oheim, der den Römern treu blieb, schöpfte Verdacht. Denn so geheim auch die Verschworenen ihre Veranstaltungen treffen mochten, so mußten sie doch ihre Mannen allmählich zusammenziehen, um, wenn losgeschlagen werden sollte, zunächst die in ihrem Lande verstreuten Abteilungen niederzumachen und dann schnell vereint über Varus herzufallen. Segestes warnte also den Römer, bat ihn sogar, um ihm den Ernst der Sache zu Gemüte zu führen, er möge ihn und Armin verhaften. Aber Varus war von Armin so eingenommen, daß er Segestes höflich abwies. Er zweifle nicht an seiner guten Gesinnung, halte ihn aber für einen Schwarzseher.

§ 14. Der Herbst des Jahres 9 war herangekommen. Die Verschworenen mußten nunmehr Varus zu einem eiligen und überhasteten Rückzuge nach dem Rhein veranlassen, der ihn auf die große Heerstraße verzichten und einen kürzeren, aber gefährlichen Weg zum Ziele wählen ließ. Auf ihren Wink brach daher ein gefahrdrohender Aufstand los. Wo? Das kann nicht zweifelhaft sein. Von den fünf Legionen, die Varus unter seinem Kommando hatte, hatte er drei in seinem Sommerlager, zwei befanden sich unter dem Kommando seines Neffen Asprenas nicht weit vom Rhein, um die Verbindung mit dem Hauptheer und den linksrheinischen Waffenplätzen aufrecht zu erhalten. Diese Verbindung war freilich dadurch, daß Varus sich sehr weit ins Innere des Landes gewagt hatte, verloren gegangen. Der Aufstand wird also bei Bructerern und Chattuariern, die die Mündungsgebiete von Lippe und Ruhr bewohnten, ausgebrochen sein. Asprenas geriet dadurch in eine so schlimme Lage, daß er, um nur seine zwei Legionen zu retten, schleunigst an den Rhein hinabzog und dort unter dem Schutze der Festungen Stellung nahm, um das Weitere abzuwarten.

Als die Kunde davon, wohl durch die Verschworenen, die jedenfalls trefflich unterrichtet waren, zu Varus kam, beschloß er, die Verlegung des Heeres in die Winterquartiere

am Rhein sofort ins Werk zu setzen und mit dem Rückmarsch die Unterdrückung des Aufstandes zu verbinden. Daß er das erste beabsichtigte, geht daraus hervor, daß er den gesamten Troß und die zahlreichen Nichtkombattanten, auch Weiber und Kinder, mitnahm, was er unterlassen haben würde, wenn er nur einen Streifzug vorgehabt hätte und ins Sommerlager hätte zurückkehren wollen. In diesem Falle hätte er ja den Troß der Obhut der ihm, wie er meinte, treu ergebenen Cherusker anvertrauen können. Wahrscheinlich hatte er die Absicht, die Menge der Nichtkombattanten nur bis zu einem Punkte mitzuschleppen, von dem sie das linke Ufer des Rheines ungefährdet erreichen konnten, während er selbst mit dem so erleichterten Heere sich gegen die Aufrührer wenden wollte.

Den Aufstand muß man ihm als sehr bedenklich geschildert haben, denn er hatte es eilig. Er zog die im Cheruskerlande verstreuten Posten nicht erst heran, wohl auch, weil er sie bei dem befreundeten Volke gut aufgehoben wähnte.

Die Verschworenen hatten Varus absichtlich den Ort für sein Sommerlager so wählen lassen, daß es der großen, nach Westen führenden Militärstraße fern lag. Damit er Zeit spare und recht bald an den Ort des Aufstandes gelange, rieten sie ihm zu einem kürzeren Wege, der aber durch ein Waldgebirge führte, das für den von ihnen geplanten Überfall vortrefflich geeignet war. Er nahm den Vorschlag an, zumal die Verschworenen ihm anfangs das Geleit gaben. Bald aber, wahrscheinlich schon am zweiten Marschtage, verabschiedeten sie sich von ihm unter dem Vorwande, daß sie ihre Mannen sammeln und sie ihm als Hülfsvölker zuführen wollten.

Unterdes hatten von ihnen beauftragte Unterführer wohl schon die im Lande zerstreuten Posten und Streifkorps aufgehoben und führten den Verschworenen nunmehr den cheruskischen Heerbann zu. Mit diesem folgten sie Varus, der inzwischen an den Eingang des wilden Waldgebirges gelangt war. Das Gebirge war voller Schluchten und Täler, die von Gebirgsbächen durchflossen waren. Uralte, gewaltige Bäume bildeten einen dichten Wald, durch den die nur schmale Straße sich hinwand. Um des Troßes willen mußte man sie hier und da erweitern, auch Brücken über die Bäche schlagen. So rückte das

Heer nur langsam vorwärts und keineswegs in der Ordnung, die eine schnelle Kampfbereitschaft ermöglicht. Dazu brachen nun die Herbststürme über die Römer herein mit gewaltigen Regengüssen. Bald schwellen die Bäche zu reißenden Strömen an, vom Sturm gefällte Urwaldriesen sperren den Weg. Der schlüpfrige Lei- und Lehmboden erschwert den Marsch und hinderte die Arbeiter, die die Hindernisse des Weges zu beseitigen hatten.

§ 15. **Der erste Schlachttag.** In dieser schlimmen Lage wurden die Römer von den Germanen angegriffen, die, der Fußpfade kundig, von allen Seiten hereinbrachen, zuerst durch Speerschüsse aus der Ferne viele töteten und verwundeten, dann auch im Kampfe Mann gegen Mann zahlreiche kleine Abteilungen niedermachten. Denn da das römische Heer nicht in geordnetem Zuge marschierte, sondern in buntem Gemisch zwischen Wagen und Nichtkombattanten, weil man sich bis dahin für völlig sicher gehalten hatte, so konnten sich die wald- und wegekundigen Feinde immer so zusammenschließen, daß sie einer ihnen gegenüberstehenden römischen Abteilung an Zahl überlegen waren.

So kam der Abend des ersten Schlachttages heran. Ins Freie zu gelangen, war nicht möglich. Man wählte also einen etwas lichterem Platz im Walde, der für ein Lager einigermaßen geeignet war, und schlug ein solches auf. Varus sah nun ein, daß er verraten und in einen gefährlichen Hinterhalt gelockt worden sei. Sein Bestreben mußte darauf gehen, sobald wie möglich aus dem Waldgebirge hinaus ins Freie zu gelangen und eine der großen Heerstraßen zu gewinnen, auf der er leichter vorwärts kommen, den Schutz eines Kastells erreichen oder einer ihm entgegen marschierenden Hilstruppe die Hand reichen konnte. Zu diesem Zwecke galt es, das Heer möglichst zu erleichtern. Daher wurden in der Nacht fast alle Wagen und alles Gepäck, das nicht durchaus notwendig erschien, verbrannt oder zurückgelassen.

Am **zweiten Schlachttage** zog man schneller und in besserer Ordnung weiter, und die Folge davon war, daß die Verluste an diesem Tage geringer waren. Am Abend erreichte man wieder eine lichte Stelle im Walde. Man verzichtete darauf, ein förmliches Lager aufzuschlagen, einmal weil die gelichteten Legionen von den furchtbaren Anstrengungen und Kämpfen arg mit-

genommen waren, hauptsächlich aber, weil man sehr früh wieder aufbrechen wollte, um nur dem furchtbaren Walddickicht so schnell wie möglich zu entinnen und die große Straße zu erreichen.

Der dritte Schlachttag. Vor Sonnenaufgang brach man auf und drang wieder in den Wald ein. Von neuem setzten Sturm und Regenwetter ein, von neuem griffen die Feinde an. Diese waren nunmehr so zahlreich geworden, daß sie dem Heere des Varus, das ursprünglich etwa 20 000 fechtende Männer gezählt hatte, aber durch die Abkommandierungen und die Verluste der zwei letzten Tage wohl fast bis auf die Hälfte zusammengesmolzen war, an Zahl überlegen waren. Die herumwohnenden Brukterer, Marsier usw., die sich bis dahin abwartend verhalten hatten, eilten nun, als sie von der Notlage der Römer hörten, herbei, um am Vernichtungskampfe und an der zu erhoffenden Beute teilzunehmen.

Es gelang den Römern, aus dem Waldgebirge herauszubrechen und auf einen freien Raum zu gelangen, über den hinweg sie die große Heerstraße zu erreichen hoffen durften. Hier aber wurden sie von der Überzahl der Germanen erwartet und umzingelt. Der freie Raum war von Wäldern und Sümpfen eingeschlossen, und wo solche natürlichen Hindernisse fehlten, hatten die Germanen durch Verhaue (insidiae) den Weg verlegt. Hier nun begann jenes furchtbare Morden zwischen Wäldern und Sümpfen, von dem die Berichte der Römer erzählen. Varus, schon verwundet, verzweifelte an der Rettung und gab sich selbst den Tod. Der Reiterpräfekt Vala Numonius suchte mit der Reiterei durchzubrechen, fand aber dabei den Untergang. Viele der höheren Offiziere folgten dem Beispiel ihres Feldherrn. Ihrer Führer beraubt, verzichteten die Soldaten auf den weiteren Kampf. Sie warfen die Waffen fort und ließen sich töten oder gefangen nehmen. Dabei fehlte es nicht an heroischen Taten einzelner, wie jenes ungenannten Fahnenträgers, der den Legionsadler, um ihn nicht in die Hände der Feinde fallen zu lassen, an seinem Leibe verbarg und sich in einem Sumpfe ertränkte. Die Adler der beiden andern Legionen fielen den Feinden in die Hände. Nur wenigen — wir werden einigen von ihnen sechs Jahre später im Heere des Germanikus wieder begegnen — gelang es, sich durch die

Feinde und Wälder davonzuschleichen und sich in das nicht fern gelegene Kastell Aliso zu retten.

§ 16. Nach dem Siege über Varus brachten die Germanen **die festen Plätze im Innern Germaniens** in ihre Gewalt. Nur Aliso, das der tapfere Lagerpräfekt L. Cädicus verteidigte, vermochten sie nicht zu nehmen, da sie in der Kunst der förmlichen Belagerung unerfahren waren. Durch diese wackere Verteidigung aber wurde soviel erreicht, daß die Germanen nicht an den Rhein rücken und ins linksrheinische Germanien einfallen konnten. Die Römer vermochten deshalb die Rheingrenze zu sichern, und Asprenas stand wieder bereit, um Hilfe zu bringen, wo es etwa noch deren bedurfte. Da die Belagerten durch kühne Ausfälle den sie einschließenden Barbaren großen Schaden zufügten, so gaben diese die enge Einschließung auf und begnügten sich damit, die Feste nur zu cernieren und in weiterer Entfernung die Straßen zu besetzen, um den Belagerten die Zufuhr abzuschneiden und sie am Entkommen zu hindern. Das erste gelang ihnen, denn den Römern in Aliso gingen schließlich im Laufe des Winters die Lebensmittel aus, und da sie auf Entsatz nicht mehr hoffen konnten, wählten sie eine dunkle Winternacht, um zu entflüpfen. Am ersten und zweiten feindlichen Posten kamen sie glücklich vorüber, dem dritten aber verriet sie der Lärm, den die angsterfüllten Weiber vollführten. Da half ihnen eine Kriegslift. Sie ließen von ihrem Gepäck einen Teil zurück, auf den sich die Feinde beutegierig stürzten. Unterdes eilten die stärksten und gewandtesten ihrer Trompeter vorwärts, machten dann kehrt und bliesen zum Angriff. Die Germanen ließen sich täuschen und zogen sich vor den vermeintlich zum Entsatz anrückenden Römern zurück. Diese Hilfe nahte nun auch wirklich, da es gelungen war, Asprenas Botschaft vom Nahen der Geretteten zu bringen. Er rückte — von wo aus, werden wir später zu untersuchen haben — heran und brachte die Flüchtlinge in Sicherheit.

3. Die Darstellung der Ereignisse nach Florus.

§ 17. Wir sind bei der vorstehenden Darstellung der Varianischen Niederlage den Berichten des Vellejus und Cassius Dio gefolgt, die wir für die zuverlässigsten und treuesten halten.